Ueber die älteste Schrift der Aegyptier.

Der nachstehende Aufsatz, in früheren Zeiten geschrieben, und damals in der hiesigen Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst vorgetragen, wurde auf Veranlassung eines befreundeten Engländers von demselben ins Englische übertragen, und im J. 1841, als dieser in sein Vaterland zurückkehrte, behufs geeigneter Veröffentlichung unter dem Titel On the most ancient character of writing of the Egyptians mitgenommen. Von dem weiteren Schicksale desselben habe ich nicht Kunde erhalten, weiß daher nicht, ob er je öffentlich bekannt gemacht worden ist. Wenn ich jetzt nun die Veröffentlichung desselben in unveränderter Gestalt unternehme, so kann ich nicht verschweigen, daß die Uebereinstimmung der darin durchgeführten Ansicht in der Hauptsache mit den Behauptungen, welche Ludwig Roß Hellenika I. S. XVIII kürzlichst ausgesprochen, dazu die nächste Veranlassung gegeben hat, keineswegs in der Absicht, eine Priorität für meine Meinung in Anspruch zu nehmen, sondern um durch das Zusammentreffen unabhängig von einander entstandener Ansichten nicht sowohl die Richtigkeit der aufgestellten Behauptung zu unterstützen, als vielmehr hierdurch auf weitere Betrachtnahme des angeregten Gegenstandes hinzulenken. Es mag zugleich dieser Aufsatz als ein Beitrag zu den Erörterungen angesehen werden, welche der Inhalt der gewichtigen Vorrede, die Roß seiner Schrift gewissermaßen als Glaubensbekenntniß an die Spitze gestellt hat, unzweifelhaft veranlassen wird. Zur Vergleichung muß hier ausgehoben werden, wie sich Roß a. a. O. über den betreffenden Gegenstand äußert: „Es muß selbst bei den Aegyptiern eine Minuskel- (also demotische) Schrift der Hieroglyphik vorausgegangen sein, die eben nur eine monumentale, decorative oder Orna-

mentschrift ist. Der Begriff des Buchstaben und der Silbe, der Zerlegung eines Worts in Buchstaben und Silben mußte da sein, bevor man auf den Gedanken kommen konnte, dies Zeichen durch das Bild eines Gegenstandes zu ersetzen, dessen Name mit dem gesuchten Laut anfing. Nur so, aus dem rein monumentalen und decorativen Bedürfniß der künstlerischen Gruppirung der Lautbilder nach den Anforderungen der Symmetrie und des Raumes, erklärt sich die Vielheit hieroglyphischer Zeichen für denselben Laut. Aus der Hieroglyphik ging dann erst wieder die hieratische Schrift hervor, als eine nachlässigere, gleichsam cursive Monumentschrift, zu priesterlichen und auch zu bürgerlichen Zwecken (z. B. zu Bezeichnung der Werkstücke der Pyramiden, Bunsen Aegypten II. Taf. 5. 7. 8. 11.). Die Ansicht, nach welcher die Erfindung der Buchstabenschrift von einer phonetischen Bilderschrift ausgegangen wäre, kann ich nicht theilen. Auch haben die Buchstabenformen der demotischen oder enchorischen Schrift keinen genetischen Zusammenhang mit den Hieroglyphen (vergl. Saulcy in der Revue archéol. 1844. I. p. 345. sq.)"

*

Man unterscheidet, wenn man im Allgemeinen die Sache auffaßt, vier Arten von Schriftformen, in welchen uns, was die Aegyptier in Schrift hinterlassen haben, aufbewahrt wird, nämlich:

1) die hieroglyphische,
2) die hieratische,
3) die demotische,
4) die koptische Schrift. *)

Ohne hier die Frage aufwerfen zu wollen, in wie weit die verschiedenen Bezeichnungen der ägyptischen Schriftarten, wie sie uns von den Griechen überliefert werden, dieser oder jener zukommen, muß zuerst bemerkt werden, daß die letztgenannte Art, lediglich vom Gesichtspunkte der Schrift aufgefaßt, hier insofern ausge-

*) Ueber den jetzigen Standpunkt der diesen Gegenstand betreffenden Forschungen vgl. Lepsius Ann. dell' inst. T. 9. p. 17. flg., welchem ich hauptsächlich gefolgt bin, und Hallische Literaturzeitung 1839. No. 77. flg.

schlossen werden muß, als die Form des koptischen Alphabets bekanntlich das griechische zur Grundlage hat, und dieses von den Kopten oder christlichen Aegyptiern nicht vor dem dritten christlichen Jahrhundert angenommen worden ist; wobei jedoch die Beziehung der koptischen Sprache auf die altägyptische immer zugestanden bleiben muß. Ferner muß zwar allerdings die sog. hieratische und demotische Schrift insofern von einander unterschieden werden, als letztere sich von jener nicht nur durch den Charakter einer mehr cursiven Schreibart, sondern auch durch einige Modificationen in der Form einzelner Buchstaben auszeichnet, und dem Gebrauch im bürgerlichen Verkehr vorbehalten wird, während jene den Ausdruck der Sprache im Dienste heiliger oder priesterlicher Beziehungen abgiebt. Allein mit Recht wird die demotische Gattung, welche sich nicht vor den Zeiten des Psammetich nachweisen läßt, nur für einen in der Zeit durch Verkehr und Bedürfniß entstandenen Dialekt der hieratischen angesehen, so daß, da der Gebrauch der hieratischen bis in die ältesten Zeiten hinaufreicht, so weit wir nur immer schriftliche Monumente verfolgen können, angenommen werden muß, daß die hieratische die eigentliche und ursprüngliche Schriftsprache der Aegyptier im Leben und Verkehr, sei es in bürgerlichen oder religiösen Beziehungen, gewesen sei, aus welcher sich erst später nach und nach die demotische herausgebildet habe und beide nur der Zeit und ihrer Anwendung nach als zwei verschiedene Mundarten, die neben einander fortbestanden, anzusehen seien. Hiernach fällt der Unterschied beider, dessen genauere Nachweisung im Einzelnen vorzüglich den Bemühungen des H. Lepsius zu verdanken ist, für unsern Zweck als unwesentlich weg, da nach unserer Aufgabe nur die älteste Form der ägyptischen Schrift in den Kreis unserer Betrachtung gehört, und zwar hiernach ausschließlich die Hieroglyphik und die Hieratik als die ältesten Erscheinungen der ägyptischen Schrift.

Das Wesen der Hieroglyphik oder heiligen Bilderschrift läßt sich am leichtesten in den Arten oder Klassen, in welche die verschiedenen Bilder oder Zeichen eingetheilt werden, überschauen und erkennen. Nach Champollion, welchem wir um so mehr folgen zu müssen glauben, als sich seine Eintheilung am nächsten der von

Klemens aufgestellten anschließt, zerfallen sämmtliche Bilder, welche die Summe der ganzen Hieroglyphik ausmachen, in drei Gattungen:

1) figurative oder mimische, in welchen das Bild den darzustellenden Gegenstand selbst wiedergiebt, wie wenn z. B. die Sonne durch ein Abbild in der Form eines Discus wiedergegeben wird; kyriographisch;
2) tropische oder symbolische, wo das Bild den Gegenstand bedeutet, sei es, daß das Bild nur einen Theil des Ganzen darstellt, oder daß zur Bezeichnung abstrakter Ideen und Begriffe die eigenthümliche Anschauungs- und Denkweise der Aegyptier durch Uebertragung sinnlicher Gegenstände auf übersinnliche die erforderlichen Mittel hergiebt;
3) phonetische oder Lautzeichen, welche wirklichen Buchstaben des gesprochenen Alphabetes entsprechen.

Wenn Klemens die beiden ersten dieser Klassen unter dem einen Namen der symbolischen zusammenfaßt, so glaubt Lepsius p. 23 der Sache durch die Benennung idiographischer noch näher zu kommen, insofern der Unterschied dieser beiden Klassen in nichts anderem, als in der Verschiedenheit der Beziehung entweder auf einen physischen Gegenstand oder auf einen abstrakten Begriff besteht, welcher beiden verschiedenen Beziehungen und Ausdrucksformen keine Sprache von ihrer ersten Entwickelung an entrathen könne. Ohne das Gemeinschaftliche, was diesen beiden Arten der Bilderschrift zu Grunde liegt, zu verkennen, glauben wir jedoch in derselben einen Fortschritt in der Entwickelung der Sprache und der damit gleichen Schritt haltenden Schrift anerkennen zu müssen, der von der weiteren Entwickelung in der Cultur der Aegyptier selbst bedingt war: trotz dem daß von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachtet, beide Klassen, der dritten gegenüber, in sofern zu einer werden, als sie sich von dieser wesentlich dadurch unterscheiden, daß ein Bild dieser als Zeichen für einen einzelnen Theil eines gesprochenen Worts, also für einen Buchstaben oder für eine Silbe gilt, während die Bilder der beiden anderen Klassen zur Bezeichnung eines ganzen Worts dienen. Gerade aber die zuletzt angeführte, in ihrer Bedeutung noch nicht hinlänglich erwogene Thatsache ist für eine rich-

tige Ansicht von der Entstehung der Hieroglyphenschrift von der größten Wichtigkeit, indem sie den Beweis von der successiven Entstehung des ganzen hieroglyphischen Systems, wie es uns jetzt in seiner Gesammtheit als ein Ganzes vorliegt, auf das Bündigste liefert. Die Verschiedenheit der Bestandtheile nämlich, welche wir in der Hieroglyphik wahrnehmen, nöthigt uns zu der Annahme, daß dieselben nicht zu gleicher Zeit und neben einander entstanden sein können, sondern als Producte verschiedener Bildungsperioden, welche das ägyptische Volk durchlaufen, angesehen werden müssen. Der Sprung von der Bezeichnung eines Gegenstandes durch ein Abbild desselben bis zur tropischen Auffassung durch ein Symbol ist, wie schon bemerkt worden, bedeutend genug, um eine Gradation in der Entwickelung der Bilderschrift anzunehmen. *) Ungleich größer aber ist der Fortschritt bis zur phonetischen Bezeichnung einzelner Worttheile durch ein Bild, wobei nicht nur vollkommene Abstraction, sondern, was noch viel wichtiger ist, und worauf wir unten zurückkommen werden, selbst die Analogie einer vorhandenen Buchstabenschrift vorausgesetzt wird. Die drei Elemente, die hier noch in der Hieroglyphik liegen, können demnach als verschiedene Momente in der Entstehung dieser Schrift angesehen werden, welche zuletzt zu einem Ganzen vereinigt dasjenige Bildersystem enthalten, das wir in seiner Vereinigung unter dem Namen einer Hieroglyphenschrift kennen. Die verschiedenen Zeitperioden nachzuweisen, in welchen sich allmählich jene verschiedenen Momente entwickelt haben, ist aus dem Grunde unmöglich, weil unsere Kenntniß der Hieroglyphik über jene Zeit nicht hinausgeht, in welcher wir in derselben schon jene drei Bestandtheile oder Schriftgattungen zu einem System verschmolzen finden: jedoch wird sich vermuthungsweise weiter unten zeigen lassen, welche äußere und innere Gründe diesen in seiner Erscheinung wahrhaft erstaunenswerthen Complex einer so großen Menge der verschiedenartigsten Zeichen und Bilder zu einem geschlossenen Schriftganzen veranlaßt haben. Wenn auf irgend eine Weise, so ist lediglich auf diesem historischen Wege die auch von Lepsius p. 22

*) Vergl. Berger de Xivrey Essais d'appreciations historiques T. 1. S. 50.

geforderte Nachweisung eines inneren Organismus in der Vielheit und scheinbaren Willkür dieser Schriftzeichen möglich.

Um die Eigenthümlichkeit der hieratischen Schrift, zu welcher wir jetzt übergehen, zu charakterisiren, würde es genügen zu bemerken, daß sie nach der jetzt allgemein angenommenen Meinung *), nur als eine ins Kurze gezogene Nachbildung und Umgestaltung der Hieroglyphik erscheint, eine Ansicht, welche, wenn sie als die einzig richtige angenommen werden muß, im Voraus die Frage entschieden hat, deren Beantwortung der nächste Zweck dieser Untersuchung ist. Wenn nun aber jene Ansicht sich lediglich auf die Thatsache der äußeren Erscheinung gründet, d. h. auf die Wahrnehmung einer zwischen beiden Schriftarten stattfindenden größeren oder geringeren Aehnlichkeit der Schriftzüge, so ist der daraus gezogene Schluß um so unsicherer und mißlicher, als es, abgesehen von der Möglichkeit, daß diese Aehnlichkeit dem Zufall zugeschrieben werden müsse, durchaus nicht möglich ist, sämmtliche Schriftzüge der Hieratik auf hieroglyphische Originalbilder zurückzuführen. Wenn auch zugestanden werden muß, daß ein nicht unbedeutender Theil der hieratischen Zeichen aus hieroglyphischen Vorbildern hergeleitet werden könne, so bleibt dennoch ein anderer Theil übrig, dessen Entstehung aus der Hieroglyphik nicht nachgewiesen werden kann, noch auch überhaupt denkbar ist. Wenn dem aber so ist, so wird die angenommene Entstehung des einen oder des andern Zeichens, das mit dem entsprechenden hieroglyphischen Bilde Aehnlichkeit zu haben scheint, wiederum zweifelhaft, weil die Annahme eines Zufalls um so zulässiger erscheint, als keine innere Nothwendigkeit vorhanden ist, die Summe aller hieratischen Zeichen aus der Hieroglyphik herzuleiten. Wenn hiernach die bisher angewendete Methode weder als eine zuverlässige, noch als eine ausreichende angesehen werden kann, so wird hierdurch die obige Thatsache nicht nur in Zweifel gestellt, sondern es wird auch uns die einzige Grundlage entzogen, auf welcher die bisherige Grundansicht von dem Wesen des ägypti-

*) Tattam Grammar of the Egyptian language, London 1830 p. XIV: „The Hieratic or Sacerdotal characters are immediately derived from the Hieroglyphic, which will at once appear on comparing them.“

schen Alphabets beruht. Verlassen wir diesen rein empirischen Weg und versuchen wir auf eine andere Weise von Innen heraus, so weit es möglich, Licht in dieses Chaos einer Zeichenschrift zu bringen, die für uns als die älteste Urkunde der Schrift überhaupt gelten muß, und zwar dergestalt, daß wir die Hieroglyphik und die Hieratik als zwei für sich bestehende, von einander unabhängige Organismen betrachten und in der Eigenthümlichkeit eines jeden für sich sein eigentliches Wesen und seine desfallsige Beziehung auf den andern aufsuchen.

Es ist mit Recht behauptet worden, daß die phonetischen Hieroglyphen ihrer Entstehung nach jünger als die figurativen seien *); sie bilden recht eigentlich eine Alphabetschrift in der Art anderer Sprachen und verdienen sonach den Namen von Buchstaben, deren Gebrauch zum Theil in dem Ausdruck grammatischer und logischer Nüancirungen der Wörter besteht, wodurch also erst die Sprache diejenigen Formen erhält, die der logische und syntaktische Ausdruck erfordert. Wenn sich hiernach die Erfindung dieser Buchstabenzeichen als eine spätere beurkundet, so wird diese Annahme zur Gewißheit durch die Procedur selbst, welche man bei der Wahl der verschiedenen Bilder für diese phonetischen Zeichen einschlug. Es ist nämlich vollständig erwiesen, daß man zur Bezeichnung des Buchstaben, welchen man schreiben wollte, das Bild irgend eines Gegenstandes wählte, welcher gesprochen am Anfange denjenigen Laut hatte, welchen man durch den Buchstaben bezeichnen wollte. So wurde, um ein Beispiel anzuführen zur Bezeichnung des M das Bild der Eule gewählt, weil diese ⲙⲟⲩⲗⲁⲇ (Mulad) genannt wurde; ebenso diente zur Bezeichnung des L das Bild des Löwen, weil in der gesprochenen Sprache das Wort gleichfalls mit einem L anfing. In dieser Procedur liegt aber ebenso viel Willkühr als auf der andern Seite bewußte Absicht und Convention, Eigenschaften, welche fern von der inneren Nothwendigkeit sind, nach deren Gesetzen in der Sprache auch die Schrift wie ein innerer Organismus in der ältesten Zeit entsteht und sich herausbildet. Eine solche Schrift

*) Die Alten sahen die Thierbilderschrift der Aegyptier für die älteste Form der Schrift überhaupt an. S. Tacitus Ann. XI. 15.

würde nur als das rohe Product des Bedürfnisses oder einer gelehrten Abstraction und Convention anzusehen sein. Als der ältere und ursprünglichere Theil der Hieroglyphik bleibt demnach allein derjenige übrig, welcher unter dem Namen des Figurativen oben bezeichnet wurde, und es fragt sich nun, ob wirklich diese Schrift für die älteste Form der ägyptischen Sprache gehalten werden kann.

Es muß die Möglichkeit einer ausschließlich figurativen Schrift zugestanden werden: allein die ägyptische würde bis jetzt das einzige Beispiel dieser Art sein. Denn wenn Lepsius p. 24 zur Unterstützung dieser Behauptung noch die chinesische und mexikanische Schrift anführt, so giebt er von ersterer selbst zu, daß sie schon Vieles enthalte, welches sich der gesprochenen Sprache nähern. Die mexicanische Sprache kann aber ebensowenig als ein sicherer Beweis angeführt werden, da unerwiesen ist, ob neben jenen in rohen Formen sprechenden Bildern oder Gemälden, in welchen man eine Spur der mexikanischen Schrift findet, nicht noch eine andere Cursivschrift, um mich kurz auszudrücken, vorhanden gewesen sei; war dieß aber auch nicht der Fall, so wird die Annahme durch sich selbst gerechtfertigt erscheinen, daß der rohe Culturzustand dieses Volkes noch nicht das Bedürfniß einer Sprachmittheilung durch bequemere Schrift, wie der gesellschaftliche Verkehr einen solchen erheischte, habe fühlen lassen, und daß demnach die allein vorhandene Bilderschrift nur ein Ausdruck religiöser Sprache gewesen und für Zwecke des Cultus berechnet auch für diesen nur zur Anwendung gebracht worden sei. Muß dagegen eine frühzeitig hohe Cultur bei den Mexikanern nach Humboldt, angenommen werden, so kann man nicht umhin, neben jener Bilderschrift auch noch eine andere, für den gewöhnlichen Verkehr, in bequemerer Form, als vorhanden vorauszusetzen. Dieß Alles kann aber auf die Aegyptier und den Standpunkt ihrer Cultur keine Anwendung erleiden, da so weit hinauf für uns die Urkunden der Hieroglyphik reichen, bis über 2000 Jahre vor Chr., wir sie auf architektonischen Denkmälern von einer Vollendung finden, die in technischer Hinsicht mit der größten Zuverlässigkeit auf einen Standpunkt geistiger Cultur schließen lassen, der nur bei der Annahme eines ausgebildeten nach allen Bedürfnissen und Anforde-

rungen des Lebens organisirten Zustandes der bürgerlichen Gesellschaft, denkbar ist, eines Zustandes des Volkes, mit welchem auch Alles, was uns nur von der ältesten Geschichte dieses Volkes überliefert worden, in Uebereinstimmung steht. In der Form der figurativen Hieroglyphen selbst finden sich aber Spuren eines Standpunktes der Cultur, welcher den rohen Zeiten, welchen der ausschließliche Gebrauch einer figurativen Bilderschrift zukommen müßte, nicht zugesprochen werden kann. Dahin gehört z. B. das Zeichen des ausgestreckten Armes, welcher auf der flachen Hand eine Pyramide trägt. Es ist mir aber undenkbar, daß in einer Zeit, in welcher man bereits Werke dieser außerordentlichen Art, wie die Pyramiden sind, baute, man sich mit einer Schrift, wie die hieroglyphisch-figurative ist, begnügt haben konnte.

Wenn nun schon von vorn herein der Schluß gerechtfertigt erscheint, daß noch ehe die Bilderschrift der schriftliche Abdruck der Sprache für die Bedürfnisse des Lebens geworden, es eine andere Art schriftlicher Mittheilung gegeben, die der unmittelbare Ausdruck des gesprochenen Lauts gewesen, so finden sich, wie ich glaube, in der Hieroglyphik selbst noch Spuren und Andeutungen, welche den Gebrauch einer andern, also früheren Schriftart in so fern voraussetzen, als dieselben aus der Bilderschrift an sich sich nicht ableiten lassen. Dahin darf die Bezeichnung des Numerus der Objecte gerechnet werden. Nach dem Begriff des Figurativen in der Hieroglyphik würde man erwarten, den Plural durch eine mehrmalige Wiederholung desselben Bildes ausgedröckt zu sehen, was allerdings zwar, aber keineswegs ausschließlich der Fall ist: vielmehr dienen mehrentheils zur Bezeichnung des Duals zwei, zu der des Plurals drei aufrecht stehende Striche, wie || und ||| *). Diese Bezeichnüngsweise ist aber als reine Abstraktion dem bildreichen Ausdrucke fern und enthält eine um so sichere Hinweisung auf ein anderes früheres Schriftsystem, als darin die ursprüngliche, älteste, natürlichste, daher auch allen eigenthümlichen Sprachen zu Grunde liegende Bezeichnung der Ziffern liegt. Ueberhaupt mag die Bemer-

*) Vgl. Lepsius p. 66. und Tattam p. XI.

kung hier beiläufig ihre Stelle finden, daß das bis jetzt auf die Araber zurückgeführte dekadische Zahlensystem zum Theil, sammt den Ziffern sich bereits in der Hieroglyphik der Aegyptier vorfindet, und hiernach die Ehre der Erfindung den Arabern streitig macht *).

Fassen wir das bisher Bemerkte zusammen, so ergeben sich hieraus als nothwendige Folgerungen, daß die Hieroglyphenschrift aus einer Mischung verschiedener, erst nach und nach entstandener Schriftarten besteht, die älteste Art aber derselben, nämlich die figurative, als alleiniger Ausdruck der Sprache in Schrift im Widerspruch mit der nothwendig anzunehmenden Culturstufe des alten Aegyptens in so fern steht, als derselbe den Bedürfnissen und Anforderungen des öffentlichen Verkehrs nicht genügen konnte, daß, sage ich, die Hieroglyphenschrift, nach dem uns jetzt bekannten und so weit verständlichen System nicht die ursprüngliche Zeichenschrift gewesen sein könne, daß dieselbe vielmehr als das künstliche Product einer schon in vielfachen Beziehungen mannichfaltigen Cultur angesehen werden müsse, wahrscheinlich von der Priesterkaste, wie zu vermuthen, für den ausschließlichen Gebrauch in allen derselben zukommenden Beziehungen geschaffen. Wenn hiernach das Vorhandensein einer andern Zeichenschrift vor der Hieroglyphenschrift angenommen werden muß, und die weitere Frage nach Wesen und Beschaffenheit derselben entsteht, so wird unsere Aufmerksamkeit zunächst hierbei auf die sogenannte hieratische Schrift gerichtet, und es ergiebt sich als weitere Aufgabe die Ermittelung des Verhältnisses, in welchem diese Hieroglyphenschrift gestanden habe, namentlich die ganz im Allgemeinen zu fassende Frage nach der totalen oder partiellen Priorität beider. Auf diesen Punkt gekommen, begebe ich mich um so mehr alles weiteren Urtheils, als ich in der Eigen-

*) Von der Richtigkeit dieser Behauptung wird man sich durch eine Vergleichung der hieroglyphic numbers auf der zweiten Tafel bei Tattam hinter der Vorrede überzeugen. Vergl. auch Mayer zur Aegyptologie, Frankfurt a. M. 1840. p. 62. Jomard sur les signes numeriques des anciens, Paris 1809 konnte ich nicht vergleichen. Ueber ein ähnliches Zahlensystem der Indier vgl. Böckh in den Abhandl. d. Berl. Akad. 1841, p. VIII flg.

schaft eines Laien außer Stande bin, die aufgeworfenen Fragen, wenn auch nur durch Hypothesen zu beantworten, die Verfolgung der angeregten Punkte, wenn sie einschlägig befunden werden sollten, denen überlassend, welche in diesen Mysterien als Eingeweihte angesehen werden.

Osann.

Miscelle.

Zu den Horazischen Scholiasten.

Daß die Scholiasten zum Horatius Vieles als Thatsache anführen, das sie aus den Worten des Dichters, nicht selten durch falsche Erklärung, entnommen haben, ist anerkannt; indessen wird es nicht überflüssig sein, einzelne Fälle anzuführen, wo es sich wahrscheinlich machen läßt, wie der Irrthum entstanden sei. Hier zwei Beispiele aus der vierten Satire des ersten Buches.

Vs. 20. Zu den Worten: beatus Fannius ultro delatis capsis et imagine ist bei Acron Folgendes angemerkt: Fannius iste malus poeta fuit, qui cum ante contempsisset datam sibi a senatu imaginem, postea dum moreretur petiit, ut delatis in publicum capsis suis cum propriis libris incenderetur. — Item aliter: Fannius Quadratus eo tempore satiram scribebat et erat sine libris. Huius imagines et libros heredipetae in publicas bibliothecas referebant nullo merito doctoris. Die letzte Angabe findet sich auch in den Scholien bei Cruquius. Daß diese Notizen aus der Luft gegriffen sind, bezweifelt wohl Niemand, aber es ist meines Wissens noch nicht angemerkt, daß sie aus einer falschen Erklärung des Wortes beatus herrühren. Man nahm dies, wie bei Persius beatulus, im Sinne des Griechischen μακάριος, vom Verstorbenen, und erfand so die wunderliche Geschichte von dem Begräbniß, wobei man, wie Weichert P. L. R. p. 291 bemerkt, zugleich an Cassius (s. I, 10, 63) dachte. Die heredipetae aber, die dem conviva Tigelli (s. I, 10, 80) so wenig anstehen, verdankt Fannius der Bedeutung von beatus, reich, an die man sich zur Unzeit erinnerte.